

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Nach den beiden Niederlagen, welche die ottomanische Armee auf dem thrazischen Kriegsschauplatz erlitten hatte, mußte es sich jetzt darum handeln, den Widerstand an der Tschataldshalinie zu organisieren und der Bewohnerschaft der Hauptstadt wieder Vertrauen einzulösen. Bis vor die Tore Stambuls zog nun der Krieg. Ein deutscher Reiteroffizier der in den ersten Novembertagen einen Ritt vor die Tore der Hauptstadt unternahm, schildert die Situation folgendermaßen:

Gewaltige Schicksalsschläge sind über das alte türkische Reich hereingebrochen. Wenige Tagemärsche von der Hauptstadt entfernt werden blutige Kämpfe ausgefochten, um die Existenz des Osmanentums in Europa. Weltgeschichtliche Ereignisse, bei denen persönlich mitzuwirken mir leider nicht vergönnt war. Doch nicht von diesen will ich erzählen, sondern was ich in diesen Spätherbsttagen vor Stambuls Toren gesehen.

Wir ritten durch Stambul zum Top Kapu (Adrianopler Tor) hinaus. Die Nachricht von den Niederlagen der türkischen Armee bei Eüle Burgas—Viza ist erst vor kurzem eingetroffen. Die Armee befindet sich im Rückzug auf die Tschataldshalinie. In der Stadt herrscht ziemliche Aufregung, soweit die Türken sich eine solche anmerken lassen. Überall stehen Gruppen von Menschen zusammen, die über die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz diskutieren. Am aufgeregtesten gebärden sich die Hodschas (niedere Geistliche), die verschiedentlich Ansprachen an das Volk halten und uns, die Ungläubigen, mit bösen Blicken mustern. Schon im Innern Stambuls begegnen wir überall flüchtenden Sandleuten, die aus den Gegenden des Kriegsschauplatzes, wo sie Häuser und Feld im Stich gelassen haben, gekommen sind, um hinter den Mauern Stambuls Schutz zu finden und sich später in Kleinasien drüben eine neue Heimat zu suchen. In den Höfen der Moscheen und auf allen freien Plätzen sieht man sie lagern. In bunten, malerischen Trachten gehüllt, durchziehen sie die Straßen, ein armseliges Bündel mit ihrer geretteten Habe auf dem Rücken. Ihr Heim ist zerstört, ihr Feld verwüstet, einer ungewissen Zukunft ziehen sie entgegen, haben oft kaum ein Stück Brot, um ihren Hunger zu stillen; und trotz alldem sieht man nur bei ganz wenigen Kummer oder Verzweiflung; die meisten bewahren eine gewisse apathische Ruhe, ein Sichbescheiden mit dem harten Schicksal, das Allah gesandt hat. Ruhig und ernst schauen sie uns, den Fremdlingen, die an ihnen vorbeireiten, ins Gesicht, ohne jeden Ausdruck von Haß oder Neid. Mit großen, erstaunten Kinderaugen sieht man sie durch das Gewühl der Straßen gehen; sie, die bisher noch nie etwas anderes gesehen haben, als das weltentlegene Dörfchen in den

thrazischen Bergen, das ihre Heimstätte war, stehen bewundernd still vor den Marmorpalästen Stambuls, deren Schönheit sie all das ausgestandene Leid vergessen zu lassen scheint.

Draußen vor dem Tore erstreckt sich der große Friedhof weit hinaus in die Ebene. Tausende von alten, verwitterten Grabsteinen, von uralten Zypressen beschattet, eine Stadt der Toten, die ungezählten Generationen zur letzten Ruhestätte diente. Unter den verwitterten Grabstätten mag wohl mancher der Kriegshelden ruhen, die einst unter Sultan Mehmed, dem Eroberer, durch das Top Kapu eingeritten waren in das besiegte Byzanz, manch einer, der Wunden erlag, die ihm in siegreichen Kämpfen gegen die Ungläubigen geschlagen wurden. Jahrhunderte sind über ihre Grabstätten dahingegangen und haben am Mark des einst jugendfrischen Volkstammes gezehrt. Vergeblich hat man versucht, den morschen Stamm zu stützen, dem nunmehr hereingebrochenen Sturm hat er nicht mehr zu trotzen vermocht. Achzend kracht es in seinen innersten Fugen und ein letzter Stoß wird ihn besiegt zu Boden schmettern.

Zwischen den Grabsteinen haben sich Scharen der Flüchtlinge gelagert, die zusammengeschobenen Büffelkarren dienen ihnen zur Nachtruhe. Tief verschleierte Frauen sitzen ängstlich zusammengedrängt auf den Gräbern, zwischen denen Kinder fröhlich umherspielen, während die Männer zur Stadt gegangen sind, um Brot zu holen, das fast ihre einzige Nahrung bildet. Abgemagerte Viehherden weiden ringsum unter den Bäumen.

Weiter ritten wir die große Heerstraße entlang, die gen Adrianopel führt, dem letzten, vielleicht auch bald verlorenen festen Platz an der Grenze des türkischen Reiches. Gleich einem endlosen Strom ziehen langsam auf dieser Straße die Büffelkarren der Flüchtlinge dahin, den in der Ferne sichtbaren Kuppeln Stambuls zu. Auf den vierräderigen Karren liegt all ihre Habe, die sie zu retten vermochten und darauf sitzen weißbärtige Greise und alte Frauen zusammengedauert. Männer und Frauen schreiten ruhig und ernst neben den Karren einher, ohne Klage, ohne ein lautes Wort; dahinter trottet ein kleiner Esel, in dessen Tragkörben Säuglinge festgeschnallt sind, die erstaunt in die fremde Welt hinausschauen. — Ebenso mag es gewesen sein, als zur Zeit der Völkerwanderung die Völker sich aufmachten, um neue Wohnstätten zu suchen. Dieselben alten Trachten, die sich hier erhalten haben, dieselben Karren mit Büffeln bespannt, derselbe spärliche Hausrat.

Weiter ritten wir durch das thrazische Bergland. Auf den Höhen am Ruffendenkmal bei San Stefano machten wir Halt und hielten Rundschau über das weite Land, das im strahlenden Glanz der Herbstsonne zu unseren